Literaturbericht

Ein neuer Atlas zur mittelalterlichen Geschichte*

von

Hugo Weczerka

Fünf Auflagen des ersten und drei des dritten Teiles des Großen Historischen Weltatlases sind erschienen, ehe der zweite, das Mittelalter behandelnde Teil vorgelegt werden konnte — 17 Jahre nach dem Altertum- und 13 Jahre nach dem Neuzeit-Band. Das ist eine sehr lange Zeit und vor allem deshalb bedauerlich, weil eine Reihe von Karten seit vielen Jahren fertiggestellt war und die Forschung in der Zwischenzeit nicht stillgestanden hat. Es soll aber nicht verkannt werden, daß gerade der Mittelalter-Teil besondere Schwierigkeiten bereitet und daher auch eine längere Bearbeitungszeit benötigte als die anderen Teile. Die Sorgfalt, mit der an die vielfältigen Probleme des Mittelalters herangegangen wurde, ist an dem guten Ergebnis abzulesen.

Die allgemeinen Vorzüge des ganzen Unternehmens sind bereits bei der Besprechung des Neuzeit-Bandes hervorgehoben worden.¹ Diese Vorzüge weist auch der Mittelalter-Teil auf: großes Format (24 x 34 cm), einheitliche Darstellungsweise, die in den „Allgemeinen Hinweisen für den Benutzer“ ausführlich erläutert wird, systematisches Inhaltsverzeichnis (mit Verweisen auf bestimmte Sachgebiete, historische Landschaften, Herrschergeschlechter u. ä.) und geographisches Register (hier: 44 S.). In diesem Band kommt noch ein Sonderregister (bearbeitet von Andreas Birken und Wolfgang Mager) hinzu, mit dessen Hilfe die Orte einer Anzahl von Karten, die aus Platzmangel nur mit einer Ortssignatur wiedergegeben oder höchstens mit einer Zahl versehen sind, genau identifiziert werden können (wenn auch mit einigen Schwierigkeiten); dieses Prinzip ist u. a. bei der Karte der Ritterorden bis 1312 (Karte 82 a) und derjenigen der Verbreitung des deutschen Rechts in den Städten Ostmitteleuropas und Osteuropas angewandt worden. Zwei Dinge, die beim Neuzeit-Teil kritisiert worden waren, sind im vorliegenden Band befriedigend gelöst worden: 1. Abgesehen von der langen Liste der Be- und Mitarbeiter², ist auf jeder Karte der Name des Bearbeiters vermerkt; so kann der Benutzer feststellen, wer die jeweilige Karte entworfen hat. 2. Die transparenten Deckblätter haben nunmehr keine unterschiedliche Flächenfärbung, die das gleichzeitige Betrachten von Grundkarte und Deckblatt stören könnte, sondern nur farbige Punktsignaturen und Bänder. Die technische Ausführung ist wie schon vorher tadellos.

Die Thematik der Karten ist sehr weitgespannt. Neben den politischen treten die kirchengeschichtlichen Karten stark in den Vordergrund; allein der Ver-

*) Großer Historischer Weltatlas. Hrsg. vom Bayerischen Schulbuch-Verlag. II. Teil: Mittelalter. Redaktion: Josef Engel. Bayerischer Schulbuch-Verlag. München 1970. XXII S. Einleitung, 78 Karten-S., 6 Deckblattkarten-S., 57 S. Register.

1) vgl. ZfO. 8 (1959), S. 122—124.

2) Prof. Dr. Herbert Schlenger wird noch als in Marburg wohnhaft geführt; er hat die Stadt bereits 1954 verlassen und ist 1968 in Kiel verstorben.

breitung verschiedener christlicher Orden sind sechs ganzseitige Karten gewidmet. Bodenfunde, Wanderungen, Siedlung, Wirtschaftsverhältnisse, kulturgeschichtliche Erscheinungen sind aber ebenfalls kartiert. Neben geläufigen Fragestellungen sind auch selten kartographisch berücksichtigte aufgenommen worden, so etwa die Jahresanfänge im Spätmittelalter (Karte 122 a). Sind die meisten Karten als gut gelungen zu bezeichnen, so gibt es auch wenig befriedigende Darstellungen. Das gilt etwa für die beiden Karten der Baudenkmale (Romanik und Gotik, Karten 126 a und b) von Ernst Gall (†); sie geben nicht an, ob es sich allgemein um die Verbreitung der Stile oder um heute noch vorhandene Bauten handelt: angesichts der verhältnismäßig geringen Ortsdichte ist gewiß letzteres gemeint, aber auch da kann es nur um eine ganz kleine Auswahl gehen. Grotesk wirkt hier die Behandlung Ostmittel- und Osteuropas: An romanischen Bauten haben Polen und Ungarn überhaupt nichts aufzuweisen, ebensowenig die böhmischen Länder, wohl aber die russischen Fürstentümer (in Ovruč und Kiev). Auch die Gotik hat nach der vorliegenden Karte Polen und das alte Livland nicht erreicht, und Ungarn ist nur mit einem profanen Bau in dem siebenbürgischen Eibesdorf vertreten. Hier wird ein falsches Kartenbild vermittelt, das nur durch Bearbeitungslücken erklärt werden kann; diese hätten aber vermerkt werden müssen.

Die räumliche Begrenzung der Karten wechselt angesichts der mannigfaltigen Thematik sehr häufig; dasselbe gilt von den Maßstäben. Hier hätte die Redaktion vielleicht stärker eingreifen sollen, um die Vergleichbarkeit der Karten etwas zu erhöhen. Es gibt nur wenige Karten, die denselben Ausschnitt im selben Maßstab zu verschiedenen Zeitpunkten oder mit unterschiedlichem Inhalt zeigen; das gilt für die Europa-Übersichten (1 : 12 Mill., Zustände 814, 919—1056, 1138—1254, um 1450, Wirtschaft um 1500; das gilt auch für Sonderkarten mancher Länder). Es fehlt eigentlich eine parallele Kartenfolge, welche die Veränderungen in Mitteleuropa in größerem Maßstab festhält; vorhanden sind: zwei Karten des Frankenreiches 1 : 8 Mill., eine Karte des Reichs- und Hausgutes der Salier in Deutschland (die eine politische Karte nicht ersetzt) und eine Karte Deutschlands 1378, die beiden letzten 1 : 4 Mill. Das Geschehen im mittelalterlichen Europa wird allzusehr in Einzelercheinungen zerrissen; der rote Faden der Kontinuität und der allmählichen Fortentwicklung wird nicht genug sichtbar. Vielleicht hätte man — um diesem Ziel näher zu kommen — die außereuropäischen Kulturen, die erfreulicherweise weitgehend berücksichtigt worden sind, geschlossen an das Ende setzen sollen.

Wenden wir uns nun noch der Darstellung Ostmittel- und Osteuropas im Atlas zu, und zwar sollen nur die Spezialkarten für diese Räume erwähnt werden, gelegentlich auch Einzelfragen auf Übersichtskarten.

Drei Karten stellen die slawische Frühzeit dar. Hans Lemberg gibt eine Übersicht über „Die Slawen vom 7. bis zum 9. Jh.“ (Karte 61 a, 1 : 15 Mill.). Farbige Schraffuren zeigen die Dreiteilung der slawischen Welt in West-, Ost- und Südslawen. Wirkungsvoll ist es, die nebeneinander oder nacheinander bestehenden Großreiche des slawischen Siedlungsraumes — Awarenreich, Bulgarisches, Großmährisches Reich — in ihrer (ungefährten!) Ausdehnung auf einer Karte zu sehen. Vielleicht hätte man — wie die Züge der Madjaren und Petschenegen durch Pfeile aufgezeigt werden — die Herrschaftsbildung der Waräger

im ostslawischen Bereich andeuten können. Einem der drei Reiche, dem Großmährischen, hat Hans Lemberg eine eigene Karte gewidmet (Karte 61 b, 1 : 5 Mill.). Die Darstellung, die als Grundlage Wald-, Sumpf- und Heidegebiet ausweist, feste Grenzen vermeidet und zwischen „Zentren politischer Organisation“, „Hauptgebiet des Großmährischen Reiches“, „angegliederten“ und „vielleicht angegliederten Gebieten“ unterscheidet, kommt den tatsächlichen Verhältnissen im Früh- und Hochmittelalter viel näher als manche ältere Karten. — „Der slawische Westen vor Beginn der deutschen Ostbewegung“ ist von Charlotte Warnke bearbeitet worden (Karte 94 a, 1 : 4 Mill.; Nebenkarte 94 b: Siebenbürgen). Die Karte grenzt das Gebiet „gehäuften Auftretens slawischer Ortsnamen“ nach Westen ab, enthält sonst aber keinerlei Grenzen, so daß nur die schwarz (gegenüber grün für die Slawen) eingetragenen Volks- bzw. Stammesverbandsnamen der „Prussen“ und „Ungarn“ (neben den madjarischen Ortsnamen) anzeigen, daß hier nichtslawische Inseln im slawischen Meer existierten; auch die gleichartige Eintragung von Burgen, Burgstädten, Bischofsitzen und Klöstern im ungarischen ebenso wie im slawischen Siedlungsgebiet erweckt etwas falsche Vorstellungen. Das Netz der genannten Orte läßt die Zentren der Herrschaft und Siedlung meist ahnen, aber nicht überall. Dem völligen Fehlen von Orten im sorbischen Bereich entspricht keine Siedlungsleere. Zwar sind die Burgen dieses Gebietes meist deutschen Ursprungs, aber Bautzen und Dohna hätten wohl eingetragen werden können, ebenso die Gaunamen (Daleminci, Nisani, Milcieni usw.), um die vorhandene Siedlung anzudeuten.

Einige Bemerkungen sind zur Ortsnamenschreibung auf diesen Karten zu machen. In den Hinweisen für den Benutzer wird darauf hingewiesen, daß es sich um einen in deutscher Sprache abgefaßten und um einen historischen Atlas handelt, und daraus werden die Konsequenzen gezogen, daß „alle Namen . . . in der deutschen Bezeichnung und entsprechend auch mit der deutschen Schreibweise wiedergegeben“ werden, „sofern sie sich im deutschen Sprachgebrauch eingebürgert haben“ (S. XXI). Der nächste Paragraph der Erläuterungen ist so abgefaßt, daß damit das Gegenteil behauptet werden kann, aber die Formulierungen sind — im Gegensatz zur sonstigen Anlage der Hinweise — schillernd und unklar. Hier wird „ein getreues Abbild der historischen Situation“ verlangt, die „nicht auf Schreibungen verzichten kann, die in einzelnen Gebieten gebräuchlich sind, auch wenn sie von der im Deutschen üblichen Form abweichen“. Also werden historische, in den Quellen vorkommende Namenformen gefordert? Dagegen ist grundsätzlich nichts einzuwenden. Wie soll aber der Satz: „Historisch ist das Prag von gestern aber nicht mehr dasselbe wie das Praha von heute“, gedeutet werden? Das heutige Prag kommt doch in einem Atlas des Mittelalters nicht zur Darstellung. Die Form Praha kommt tatsächlich nur auf der Karte von Charlotte Warnke vor; sonst steht überall das im Deutschen geläufige „Prag“. In der Legende zu dieser Karte (Karte 94 a) heißt es: „Bei der Ortsbeschriftung wurde für die Ortsnamen im Siedlungsgebiet der untergegangenen Slawen zwischen Elbe und Oder eine der in Urkunden und Chroniken überlieferten Formen verwandt, für alle anderen Ortsnamen die heutige Schreibweise.“ Das entspricht nicht ganz den Tatsachen; denn in Hinterpommern sind ebenfalls urkundliche Namenformen eingesetzt worden. Der

Wunsch, auf einer Karte slawischer Stämme auch slawische Namen zu zeigen, ist verständlich; aber dann muß man methodisch einheitlich vorgehen und zumindest in Gebieten, die in völkisch-sprachlicher Hinsicht keine kontinuierliche Entwicklung durchgemacht haben — wie etwa Schlesien —, urkundliche Namenformen einsetzen, um nicht historische Fehlschlüsse hervorzurufen. Übrigens hat die Kartenbearbeiterin durchaus nicht „für alle anderen Ortsnamen die heutige Schreibweise“ verwandt; sonst hätte sie in Siebenbürgen statt der eingetragenen ungarischen die rumänischen Namen einsetzen müssen. Es sind also auch historische Momente berücksichtigt worden (aber eben nicht überall), so auch durch Hinzusetzen ungarischer Namen (in Klammern) bei heute jugoslawischen Städten, und in Slowenien tauchen in Klammern sogar zwei deutsche Namen auf (Laibach und Cilli). — Nicht aufgefallen ist wohl der Bearbeiterin, daß das schlesische Wartha auf Polnisch (wie zum Teil schon im Mittelalter Bardo und nicht Warta heißt).

Bei dieser Gelegenheit sollen noch einige weitere Bemerkungen zu verschiedenen Schreibweisen gemacht werden. Statt „Magyaren“ (Karten 60 b, 61 a u. a.) sollte man lieber „Madjaren“ schreiben. Die Alteinwohner Preußens erscheinen teils als „Preußen“ (Karten 66 a, 74 a, 92 a), dann als „Pruzen“ (Karten 61 a, 106 a und b), „Prussen“ (Karten 90 a, 94 a) oder „Prußen“ (Karte 75 c); die letztgenannte Form wird jetzt wohl bevorzugt. „Galitze“ und „Kiewon“ (Karte 72, kirchliche Einteilung 1050) steht vermutlich in griechischen Quellen für Halič und Kiev; Schreibweisen der Quellen hätte man am besten kennzeichnen sollen (unterschiedliche Schrift? Klammern?). Auf dem Deckblatt zu S. 83 ist Hermannstadt (Siebenbürgen) statt Hermannsburg zu lesen.

Die Karte der deutschen Ostbewegung des Mittelalters hat Walter Schlesinger als Deckblatt entworfen, das auf einer Darstellung der Völker und Sprachen in Mitteleuropa um 1500 von Wilfried Krallert (†) aufliegt (Karte 95, 1:4 Mill). Diese Kombination ist sehr nützlich. Das Deckblatt mußte aber entsprechend einfach gehalten werden. Es enthält (abgesehen von der „karlingischen Handelsgrenze“ und einigen Orientierungsorten westlich davon sowie den Grenzmark-Bezeichnungen) „nur ausgewählte Handelsplätze, Städte und Burgen“. Die Ortssignaturen und -namen sind nach der Stadtentstehungszeit farblich unterschieden. Schlesinger richtet sich bei der Periodisierung nach den Herrscherdynastien des Reiches (vorkarolingische und karolingische Zeit; ottonische und salische Zeit; staufische Zeit; nachstaufige Zeit). Die bäuerliche Siedlung wird nicht dargestellt, da sie „im gewählten Maßstab nicht genau darzustellen“ sei; es wird daher angenommen, daß sie „im ganzen der Verteilung der Städte“ entspreche. Wenn man die Verteilung der Völker und Sprachen um 1500 hinzunimmt, kann man Umfang und Zeitstellung der bäuerlichen deutschen Siedlung einigermaßen feststellen. So sehr die Klarheit und Einfachheit der Karte beeindruckt, so muß man doch fragen, ob die Aussage nicht zu stark hinter unserem tatsächlichen Wissen um diese Erscheinung zurückbleibt. — Der deutsche Anteil an der Stadtbevölkerung in nichtdeutschen Siedlungsgebieten wird durch Unterstreichung schwarzer Ortsnamen in der Farbe der jeweiligen Gründungsperiode ausgewiesen. Auf die Deutschen in Livland und Siebenbürgen wird in der Legende hingewiesen. Die Ausläufer der Ostsiedlung in Rotreußen (zweite Hälfte des 14. Jhs.) finden keine Berücksichtigung; nur auf der Spra-

chenkarte läßt die Fortsetzung des polnisch-deutschen Mischgebiets bis zum Kartenrand (San-Bogen) sie ahnen. — Auf der Sprachenkarte vermißt man die Slawen des hannoverschen Wendlandes.

Die Karte der ländlichen Ortsformen erfaßt ganz Mitteleuropa (S. 96/97). Das deutsche Recht in den Städten Ostmittel- und Osteuropas wird von Reinhard Wenskus in der üblichen Weise nach den verschiedenen Stadtrechten dargestellt (S. 98, 1:6 Mill.). Die Unterscheidung zwischen Städten magdeburgischen und süddeutschen Rechts in der Moldau ist illusorisch; die spärlichen Quellen lassen höchstens allgemein den unsicheren Nachweis süddeutschen Einflusses zu. Die Flächenfarben unterscheiden neben deutschen und nichtdeutschen Siedlungsgebieten auch „durch deutsche Siedlung oder Verwaltung umgeformte ursprünglich fremdsprachige Siedlungsgebiete“ sowie Waldgebiete. Wertvoll sind Reinhard Wenskus' Karten der baltischen Länder vor Ankunft der Ritterorden und des Deutschen Ritterordens in Siebenbürgen sowie in Preußen und Livland, letztere für 1231—1411 (Karten 99 a—c). Die Karte Preußen-Livlands vereinigt politische, administrative und Siedlungselemente in günstiger Weise. Erwähnt seien auch die vier Karten zur Geschichte der Hanse von Paul Johansen (†), die zum Teil auch Ostmitteleuropa betreffen (S. 123 und Deckblatt). Unter den Stadtplänen (S. 128/129) finden sich diejenigen von Breslau, Krakau, Elbing, Novgorod sowie an anderer Stelle von Kiev und Moskau (Karten 106 d und e, 107 c).

Eine Reihe von Karten zeigt die politische Entwicklung einzelner Länder Ostmittel- und Osteuropas: von Reinhard Wenskus stammt die Karte „Das Reich des Boleslaw Chrobry“ (Karte 75 c; hervorzuheben ist die Eintragung breiter Grenzstreifen), von Hans Lemberg „Polen, Böhmen und Ungarn 1197—1306“ (Karte 90 a; gute Darstellung der Machtausdehnung der Přemysliden), „Schlesien 1178—1311“ (Karte 90 c) und „Großfürstentum Litauen 13.—15. Jh.“ (Karte 106 c). Ebenfalls von Hans Lemberg sind einige Karten zur russischen Geschichte entworfen worden (Karten 106 a, b, 107 a, b — letztere beiden zusammen mit Theodor Schieder und Josef Engel). Den Hussitenkriegen ist eine Sonderkarte gewidmet (Karte 121 b, entworfen von Wilhelm Janssen). Die Stützpunkte der Anhänger und Gegner der Hussiten, deren verschiedene Kriegszüge und die Kreuzzüge gegen sie ergeben notwendigerweise kein sehr klares Bild. Die Karte über die Krone Aragon und das Haus Anjou bis ca. 1380 (Karte 134 a) berücksichtigt auch die Herrschaft der ungarischen Anjous in Polen. In den ostmitteleuropäischen Raum reichte auch die Herrschaft des ungarischen Königs Matthias Corvinus (Karte 121 c).

Die kleineren angeführten Mängel dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß hier ein gewichtiges Kartenwerk vorgelegt worden ist. Es wäre zu wünschen, daß die ausstehenden Erläuterungsbände das Gesamtwerk bald abschließen.